

Gottesdienst am 13. März 2005 in Heidelberg/Alte Aula/ Unigottesdienst

Sonntag Judika

Predigttext: 1. Mose 22,1-14

Liebe Gemeinde!

Ein Schreckensbild! Ein Vater, der dabei ist, eigenhändig seinen Sohn umzubringen. Es schaudert einen bei dieser Geschichte. Was für ein Mensch begegnet uns da und was für ein Kind? Was für ein Gott ist das, der solches fordert? Die amerikanische Theologin Phyllis Trible rechnet diesen und ähnliche Texte der Bibel zu den texts of terror. Schreckenstexte.

Ich bin erst jüngst im Krankenhaus von einem Patienten auf diese Geschichte von Abraham und seinem Sohn Issak angesprochen worden, was das denn für ein Gott sei, der dem Abraham das zumutet und dahinter steckte die allgemeinere Fragen nach Gottes Zumutungen.

Ja natürlich, wir können das ganze historisch, psychologisch oder religionswissenschaftlich erklären als eine ätiologische Sage zur Abschaffung der Menschenopfer. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist kein Gott, der hinfort noch Menschenopfer haben will und erst Recht ist mit dem Tod Jesu ein für alle mal das Opfern aus der Mode gekommen. Erst keine Menschenopfer mehr, dann auch keine Tieropfer mehr, Brot und Wein tun's schließlich auch. Eine Geschichte der Sublimierung.

Das erklärt vielleicht die Entstehung dieser Geschichte und ihre mögliche Funktion oder die Linie, in der sie liegt, aber beruhigen kann uns das ja eigentlich nicht. Der unmittelbare Schrecken, der sich einstellt, wenn man diese Geschichte hört oder liest, ist immer noch da.

Glücklicherweise sind wir ja heute viele hier, das gibt uns die Möglichkeit uns gemeinschaftlich diesem Schrecken zu stellen. Vielleicht lässt sich ja doch noch etwas gewinnen, wenn wir in die Geschichte eintreten. Lassen Sie uns sehen und hören, was sich da abgespielt hat.

Ich werde Abraham nachgehen.

Gott versuchte Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Moriija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

Abraham, um des Himmels Willen, trotz des Himmels Willen, das wirst du ja wohl nicht tun. Was für eine Forderung!

Aber Abraham tut, als hätte er mich nicht gehört. Gott hat zu ihm gesprochen. Er hat Gott noch immer vertraut, er traut ihm auch diesmal, auch wenn er noch nicht wissen kann, wohin das führt. Auch, wenn er vielleicht dahin geführt wird, wohin er nicht will.

Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

Zwei Tage ist Abraham schon unterwegs. Ich folge ihm. Immer noch kein Zweifel, immer noch kein Rückzieher, kein Zögern.

Abraham, mir wird ganz schlecht bei der Vorstellung, was Du da tun sollst. Du verschwendest außerdem Zeit. Bist Du nicht derjenige, der eben noch um Menschenleben in Sodom und Gomorrha gefeilscht hat wie ein Basarhändler? Und hat Gott sich nicht überreden lassen? Warum unternimmst Du denn nichts? Rede mit Gott. Abraham, es geht um dein Kind! Hast du denn kein Herz im Leib? Und wenn schon kein Herz, dann auch keinen Verstand? Was soll denn aus deiner Zukunft werden, wenn das Kind nicht mehr ist? Und was willst Du Sarah erzählen?

Höchste Zeit für mich unter seinen Knechten einen Verbündeten zu suchen. Sie kennen den Alten schon lange. Abraham vertraut ihnen. Vielleicht mag der ihn umstimmen.

Und so geht nun Abrahams Knecht, ihn von seinem Tun abzubringen. „Abraham, ich weiß Bescheid, wozu Du das Holz mitgenommen hast und Deinen Sohn. Das kann Gott nicht von Dir verlangen. Ein Gott, der fordert, man möge ihm Kinder opfern!“ An dieser Stelle antwortete Abraham zum ersten Mal: „Nahor, was redest Du, Gott verlangt nicht Kinder zu opfern. Er meint mich und Isaak, meinen Sohn, nicht irgendwelche Kinder.“ „Ausgerechnet, Abraham, ausgerechnet. Hast Du nicht jahrelang gebetet und gebettelt, oft schon nicht mehr geglaubt an Gottes Verheißung, du würdest Nachkommen in Hülle und Fülle haben? Und schließlich hast Du diesen einen Sohn bekommen, als Sara und Du, als ihr beide schon alt ward. Und jetzt willigst Du einfach ein, folgst diesem Befehl Gottes, dein eigenes Kind zu opfern, dein einziges, eigenes!?“

„Nein, Nahor, ich willige nicht ein, ich gehe in das Land Morija, zu dem Berg, wie Gott es mir gesagt hat. Ja, es geht um mein eines, mein einziges Kind, alles steht auf dem Spiel, seine Zukunft und meine und meine Zukunft mit Gott, aber wir werden sehen. Ich werde sehen und Gott wird sehen. Aber geh jetzt, wir sind bald da.“

Also, auch auf das Wort seines alten Knechtes und Vertrauten hört er nicht, was kann ihn jetzt noch aufhalten?

Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

Was, Abraham, macht Dich so sicher? Es geht doch nicht darum, einfach nur anzubeten, Du lügst Dir etwas vor und den Knechten und Deinem Kind auch, ja vor allem Deinem Sohn! Du missbrauchst das Vertrauen Deines Kindes!

Und so jung und naiv ist der Bursche auch nicht mehr, der überlegt sich inzwischen auch, was hier gespielt wird, merkt, dass die Atmosphäre gespannt ist, dass irgendetwas Besonderes geschieht.

Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.

Ist das zu fassen, wie der Vater so der Sohn! Gott ist dabei Abrahams Vertrauen zu missbrauchen und der Vater ist dabei seines Sohnes Vertrauen zu missbrauchen. Und da laufen sie nebeneinander, ganz eingehüllt in dieses: „Gott wird sich ersehen“, Gott wird sehen.

Um des Himmels Willen, jetzt sind sie bald da! Abraham, kehr um, geh nicht dahin, da wird nichts Gutes daraus kommen!

Es war an dieser Stelle, dass Abraham mich doch irgendwie zu hören schien. Er wandte sich um für einen Augenblick, das Kind an der Hand mit ihm, schaute in die wüste Gegend, so als könne er mich direkt sehen, richtete seinen Blick auf mich, straffte die Schultern und sagte bestimmt: „Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Issak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

Da kann ich nur noch die Hände vors Gesicht schlagen und wegschauen, damit ich das nicht mit ansehen muss. Und am liebsten würde ich mir auch noch die Ohren verbinden und laut schreien.

Aber dann: es geschieht nicht, ich höre nichts. Ein Blick durch die Finger zeigt mir Abraham, der bereits die Hand wieder sinken lässt. Und einen von Gottes Engeln, der ihn abhält.

Da rief ihn der Engel des Herrn vom Himmel und sprach. Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deinen einzigen Sohn nicht verschont um meinetwillen.

Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

Ich kann die Hände wieder runter nehmen, die Schultern ebenso, den ganzen verkrampften Körper entspannen und staunend feststellen, dass Abraham Recht behalten hat in seinem unerschütterlichen Vertrauen.

Abraham, aber der Junge, was wird er annehmen, hat das nicht doch Eure Beziehung auf Dauer beschädigt? Das muss doch ein Trauma hinterlassen, vom eigenen Vater mit dem Tod bedroht zu werden! Was würdest Du mir darauf antworten, Abraham? Vermutlich, dass Gott auch darauf sehen wird. Das hattest Du von Anfang an gesagt: Gott wird sehen, auf mich und auch auf meinen Sohn.

Und Abraham nannte die Stätte „Der Herr sieht“. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der Herr sieht.

Am Ende dieser schrecklichen Geschichte bleibt mir nur, an Gott ein paar Fragen zu richten:

Gott, ich weiß nicht, ob ich hier irgendetwas richtig verstanden habe.

Hast du das Abraham zugemutet, weil du wusstest, dass Ihr am Ende beide nichts tun könntet, was eurer besonderen Beziehung geschadet hätte?

Du hättest nicht wirklich Abraham seinen Sohn nehmen können, es wäre aus gewesen zwischen euch beiden, das hätte Abraham so beschädigt, davon hätte er sich nicht erholen können und dich selbst und deine Verheißung beschädigt hättest du damit.

Und Abraham, hatte er wirklich eine Wahl? Eher nicht. Nicht nach alle dem, was schon zwischen euch war, er musste dir vertrauen. Hätte er das nicht getan, du hättest Schaden genommen und er ebenso.

Ist das eine Art, Beziehungen zu festigen??

Und wie, du seltsam eifersüchtiger und Vertrauen fordernder Gott, wie begegnest du uns?

Ist ja gar nicht so, dass du uns – wenn du uns schon einen solchen Schrecken zumutest – am Ende immer einen Engel schickst. Manchmal bleibt er aus, der Engel. Und dann müssen wir wirklich durch den Schrecken durch.

Mehr so wie bei deinem Sohn nachher. Da kam auch kein Engel, der ihn vor dem Tod bewahrt hat.

Das zu ertragen ist schwer.

So bitte ich dich:

Gib uns das Vertrauen, mit dem wir von innen heraus sagen können:

Du wirst mich sehen,

ich werde dich, Gott, sehen.

Amen.

Dr. Dagmar Kreitzscheck, Kirchenstr. 14, 68526 Ladenburg Tel.: 06203/794661

e-mail: Dagmar.Kreitzscheck@gmx.de